

*»Es wird sich vollenden, was ich begonnen habe«,  
vertraut er seinem Notizbuch an.*

Er macht sich sorgfältig zurecht für den Spaziergang, der in seiner Absicht steht. Er würde sich wärmer anziehen müssen, als es tags zuvor den Anschein machte, da die Vorboten des Winters eingetroffen sind, wenig überraschend für ihn allerdings, im wahrsten Sinne des Wortes aus heiterem Himmel jedoch für viele, die davon träumten, den bislang prächtigen Herbst noch eine Woche oder deren zwei oder drei unbeschwert genießen zu dürfen. Robert kommt er entgegen, dieser erste Schnee: kein Knirschen dürfte im zartweichen Neuschnee sein Nachdenken beeinträchtigen oder ihn gar gänzlich davon abhalten, er würde vielmehr auf den gekiesten Wegen jene umfassende Stille nähren, die er sich als der Literat, als den er sich bezeichnet, zu Beginn des Jahres, als der letzte Winter eben zu Ende ging, auserwählt hatte als ständige Begleiterin auf seinem weiteren Lebensweg. Robert freut sich auf diese Ruhe in der freien Natur, er ist sich gewiss, kaum Gefahr zu laufen, jemanden anzutreffen, keinen der anderen Gäste und folglich auch kaum eine der sonst stets präsenten, besorgten Aufsichtspersonen. Also hätte er nicht zu befürchten, wider seinen Willen zu einem kurzen oder längeren Ge-

sprach nachgerade gezwungen zu werden: er wäre alleine mit sich und der Landschaft, den Bäumen und den etwas irritiert dem Schnee trotzendes Blumen des Herbstes, der nun drohte, ein früher Winter zu werden.

Aus dem Schrank klaubt Robert den dicken Pullover, gestrickt und ihm einst, Jahre liegt dies zurück!, zu Weihnachten geschenkt von seiner kleinen Schwester. Er bezeichnet sie in Gedanken noch immer so, obwohl sie mittlerweile an der Schwelle zum siebten Lebensjahrzehnt angelangt ist und sich damit abgefunden hat, diese still duldende Seele, dass er nicht einmal sie wiederssehen will, seit er sich hier aufhält. Der Pull-over würde ihm unter seiner recht dünnen Jacke wohlige Wärme spenden und ihn, was Robert durchaus angenehm ist, auf seiner bescheidenen Wanderung an seine Schwester erinnern. Robert zieht sich die dicken Wollsocken, die das ganze Jahr hindurch in den dunklen Tiefen des schweren Möbels geruht haben, über die Füße und bis fast zu den Knien hoch. Danach greift er nach der schweren Hose mit dem soliden Ledergurt. Ihn hatte er als Honorar für einen seiner seltenen späten, öffentlichen Auftritte erhalten. Die Hose ist noch ganz ordentlich beieinander, da er sie kaum trägt, hier drinnen besteht dafür ja wahrlich kaum Grund, und er sieht darin somit fast aus, als habe er sich wie früher für den sonntäglichen Kirchengang gekleidet. Er putzt sich die Zähne, wäscht sein Gesicht mit kaltem Wasser, wie er es seit jeher mag, prüft sein Kinn und die Wangen darauf, ob eine Rasur angezeigt wäre, verwirft diesen Gedanken jedoch trotz der Stoppeln, die sich seinen Fingern entgegenstellen, und er kämmt sich ordentlich, schlüpft in seine soliden, braunen Schuhe und in sein Jackett, das, stellt

er fest, als er den mittleren Knopf durch das dafür vorgesehene Loch schiebt, am Bauch etwas spannt, was, beschwichtigt er sich, ich werde doch nicht noch eitel werden wollen auf meine späten Tage!, wohl am dicken Wollpullover läge. Und fertig ist er für sein Abenteuer, gerüstet für das nächste Teilstück auf diesem Abschnitt seines Lebens.

Bevor er die Tür öffnet, reißt Robert aus seinem Notizbuch die hinterste, jene Seite mit den Aufträgen, die er sich selber erteilt hat. Er faltet das Blatt zusammen und steckt es in die linke Außentasche. Das Notizbuch legt er wie immer, wenn er das Zimmer verlässt oder sich schlafen legt, in seinen Kleiderschrank. Darin gibt es eine Schublade mit Schloss, zu dem man ihm den Schlüssel ausgehändigt hat. Ihn lässt er, nachdem er das Notizbuch sorgfältig ins Fach gebettet, es zugestoßen und abgeschlossen hat, wie gewohnt in seine rechte Hosentasche gleiten, damit er bei jedem Schritt spüren kann, dass er noch da ist. Dies verleiht ihm die Sicherheit, dass seine Aufzeichnungen vor fremden Augen geschützt sind. Wenigstens solange der Ersatzschlüssel, den es bestimmt gäbe, nicht in die Hände des Professors fiel! Robert ist überzeugt, er würde unverzüglich in sein Zimmer eilen, die Schublade aufschließen und herausziehen und die mittlerweile fünf vollgeschriebenen und das sechste seiner Notizbücher, jenes, das noch zur Hälfte leer ist, begierig ergreifen, um in den Aufzeichnungen herumzuschnüffeln: ihm traue ich alles zu, er ist hinterhältig, was gefährlich sagen will! Robert hofft, seine Therapeutin habe ihrem Vorgesetzten nichts verraten von der Existenz dieser Notizen: sollte ich einmal nicht mehr sein, hat Robert sie eindringlich gebeten, so nehmen Sie die Hefte bitte

unverzüglich an sich. Ich bitte Sie, sie an einem sicheren Ort zu verwahren; ich denke nicht, dass sie zu schnell nach meinem Ableben öffentlich gemacht werden sollten. Lassen Sie sich so viel Zeit damit, diesen Fund bekanntzumachen, bis angenommen werden kann, es interessiere sich kaum mehr jemand dafür!

Robert nimmt den Hut von der Ablage und setzt ihn etwas keckschräg auf sein schütteres Haar; ihm ist nach etwas Schalk zumute an diesem besonderen Tag. Derart ausstaffiert, tritt er, zufrieden mit sich und der Welt, hinaus in den breiten, hohen Flur, zieht die Zimmertür sorgsam ins Schloss, geht zur Treppe und schreitet hinunter ins Erdgeschoss. Fast wie ein König fühlt er sich dabei, ein sehr, ein durch und durch bürgerlicher König: ausgerechnet er, der alles Adelige, alles vorgeblich Gottgegebene bereits seit seiner frühen Jugend so strikte ablehnt, fühlt sich nun erhaben wie nie zuvor, auserwählt!: gar Fanfaren scheinen in den Ohren zu schmettern, die sein majestätisches Erscheinen ankündigen!

Seine Schritte hallen unüberhörbar auf den massiven Steinstufen, da kann er sich noch so Mühe geben, möglichst geräuschlos aufzutreten, und prompt vernimmt er, noch hat er den Abstieg nicht gänzlich hinter sich gebracht, zwei Stufen fehlen ihm noch, von unten, aus dem Flur zu seiner Rechten, das Geräusch einer sich öffnenden Tür, und es hört sich an, als ob eine ihm noch verborgene Person in großer Eile aus dem dahinterliegenden Raum träte. Sie hat mich wohl erwartet, denkt Robert, als er in der Halle angelangt ist und mit einer Drehung seines Kopfs nach rechts die Therapeutin erblickt, sie wusste ja von meiner Absicht, heute spazieren gehen zu

wollen. Robert, ruft sie, ohne Anstalten zu machen, sich ihm zu nähern oder ihre Hand auch nur vom Rahmen jener Tür zu lösen, durch die er in diesen Wochen und Monaten so oft zu seinen Gesprächen mit ihr geschritten ist, soeben hat Herr F. angerufen, Ihr langjähriger Vertrauter, wie er mir verriet, und er hat gefragt, ob es Ihnen recht ist, dass er Sie heute besucht. Sagen Sie ihm, gibt Robert heiter zurück, ich werde ihn am Abend sehr gerne empfangen, um ihm, wie er es schon lange wünscht, die Geschichte meines Lebens näherzubringen, wir könnten gemeinsam im Speisesaal essen, sofern Sie gestatten. Die Therapeutin nickt aus der Ferne. Sie würde Robert später fragen, was es mit diesem F. auf sich habe, der sich schon verschiedentlich um ein Gespräch mit ihrem mittlerweile liebsten Gast bemüht hat, bislang von Robert aber stets abgewiesen wurde, fast auffällig schroff, ist ihr aufgefallen: weder will ich ihn sehen, noch ihn sprechen. Und wenn ich Sie um einen Tisch bitten dürfte, an dem nur wir zwei sitzen, damit wir ungestört sind!, lächelt diesmal jedoch Robert.

Und schon hat er die Haustür erreicht, jene, die hinten hinaus direkt in den Park führt. Er zieht sie andächtig langsam auf und blickt in die Sonne, die gerade jetzt, als wolle sie speziell ihn begrüßen, zwischen den Wolken auftaucht und der verschneiten Landschaft märchenhafte Züge verleiht. Er würde den Weg rechterhand des Rasens hinuntergehen und sich am oberen Ende nach links wenden, um so zum Wäldchen zu gelangen, an dessen dem Gebäude abgewandtem Rand er entlangspazieren würde, beschließt Robert, während er in den frühen Nachmittag hinausblickt. Es hat fast ganz aufgehört zu schneien, doch die schweren, dunklen Gebilde, die sich wie

zum Kranz um jenes Loch am Himmel versammelt haben, durch das die Sonne grüßt, künden weiteren Schnee an. Robert hofft, sie würden sich nicht so rasch und wenn, dann nicht derart heftig und ungestüm entleeren, dass er sich gezwungen sähe, vorzeitig ins schützende Haus zurückzukehren.